

KRÄTZL, HELMUT, *Eine Kirche, die Zukunft hat*. 12 Essays zu scheinbar unlösbaren Kirchenproblemen. Wien: Styria 2007. 200 S., ISBN 978-3-222-13224-7.

Das vorliegende Buch des bekannten Wiener Weihbischofs wurde bald nach seinem Erscheinen (2007) sehr kontrovers in der Presse diskutiert. Vermutlich lag das an den hier angesprochenen Themen: alte und neue Liturgie, Zölibat, Empfängnisverhütung, Römische Kurie, Abtreibung usw. – alles „heiße Eisen“.

Das Buch enthält 12 Essays, auf sechs davon möchte ich etwas näher eingehen. „Ist das Konzil an allem schuld?“ (8–23). Die Zahl der Kirchaustritte ist gestiegen, zum Sonntagsgottesdienst kommen immer weniger Menschen, die Zahl der Priester wird geringer, immer weniger Gläubige gehen beichten – die Litanei des Jammerns ließe sich beliebig fortsetzen. Man sieht im Konzil häufig eher Abbrüche als Aufbrüche. Krätzl leugnet nicht, dass das Konzil auch negative Folgen hatte und hat, aber er empfiehlt den Kritikern des Vaticanum II, sich einmal (gleichsam als Gewissensforschung) die folgenden drei Fragen zu stellen: 1. Ist das Wort Gottes in vollem Ausmaß zur Seele der Theologie und Inspiration des ganzen christlichen Daseins geworden, wie es „Dei Verbum“ forderte? 2. Wird die Liturgie, gemäß der Lehre von „Sacrosanctum Concilium“, als Quelle und Höhepunkt des kirchlichen Lebens verstanden? 3. Hat in der Universalirche und in den Partikularkirchen die *Communio-Ekklesiologie* schon ihre volle Wirkung erreicht? Wer sich solche und ähnliche Fragen gefallen lässt, der erkennt sehr schnell, dass wir den Schatz des Konzils noch gar nicht hinreichend entdeckt haben. „Beruft Gott zu wenige Priester?“ (24–36). Wohl zu den größten Sorgen der Kirche (jedenfalls in Amerika und Westeuropa) gehört heute der wachsende Priestermangel. Lebendig gewordene Gemeinden sind ohne Hirten am Ort. Die sonntägliche Eucharistiefeier kann nicht mehr überall stattfinden. Der priesterliche Dienst konzentriert sich nur mehr auf die Spendung der Sakramente und versäumt so andere wichtige Formen der Seelsorge. Die wachsende Überlastung der Priester laugt diese spirituell aus. In dieser Lage setzt Krätzl auf die „*virii probati*“, also auf die Weihe von Männern, die sich in der Ehe und im Leben bewährt haben. Es geht Krätzl nicht um die Abschaffung des Zölibats, aber er beharrt darauf, dass die vornehmliche Sorge der Kirche darin bestehen muss, dass überall die Eucharistie gefeiert werden kann. „In Wahrheit geht es um die Sakramente, auf die die Gläubigen ein Recht haben. Und die Kirche insgesamt muss abwägen, was ihr in ihrem Tun und ihrer Tradition vor allem aufgetragen ist“ (36). „Warum gehen heute so wenige beichten?“ (37–52). Dass die Beichte in eine Krise gekommen ist, hat viele Gründe: Manche kommen von „außen“ (von den veränderten Lebensbedingungen), manche auch von „innen“ (aus der Beichtpraxis selbst). Diese Praxis war vielfach zur Routine geworden; der echte Wille zur Umkehr fehlte. Der sogenannte Beichtspiegel gab die Wirklichkeit des Lebens nur mangelhaft wieder. Eine peinliche Fragepraxis (besonders im Bereich des 6. Gebots) hat manche „Beichtkinder“ verstört. Ist diese Krise der Beichte vielleicht auch eine Chance? Krätzl sieht es so: „Künftig wird man seltener beichten gehen, als es früher angemahnt war. Weit mehr wird man auch die anderen Formen der Sündenvergebung nützen. Die Beichte selbst aber wird dann jeweils wirklich zu einer *revision de vie*, gleichsam zu einer kleinen Lebensbeichte werden, mit Reue für das Vergangene und einer Neuausrichtung für die Zukunft. Eine solche Beichte braucht aber ihre Zeit. Und auch genügend Priester, die dafür Zeit haben und dafür geeignet sind“ (49).

„An Lebenswirklichkeiten vorbei?“ (53–65). In diesem Kap. behandelt der Autor die folgenden drei Themenkreise: Empfängnisverhütung, wiederverheiratete Geschiedene, Kondome bei Aidskranken. „Die Fruchtbarkeit der Ehe“ und die „verantwortbare Elternschaft“ waren die Themen von „*Gaudium et spes*“ (Art. 50). Über die sittliche Bewertung entsprechender *Methoden* konnte man sich im Konzil aber nicht einigen. Diese Aufgabe wurde einer Kommission von 60 Mitgliedern übertragen. 56 von ihnen befürworteten schließlich eine Entscheidung, die unter bestimmten Umständen auch Verhütungsmittel als verantwortbar ansah; vier Theologen waren gegen diese Entscheidung. In seiner Enzyklika „*Humanae vitae*“ vom 25. Juli 1968 schloss sich Papst Paul VI. dem Minoritätsvotum an. Nach Krätzl hat diese Enzyklika die Atmosphäre in der Kirche vergiftet. „Die Lehrautorität der Kirche auf dem Gebiet der Ehemoral [...] hat seither



bei nicht wenigen an Glaubwürdigkeit verloren, weil sie empfinden, dass hier die moralische Forderung an der Lebenswirklichkeit vieler Ehepaare vorbeigeht“ (56). Ähnliches wird man von der offiziellen Haltung der Kirche bezüglich der wiederverheirateten Geschiedenen sagen müssen. Und am unverständlichsten ist die Entscheidung Roms gegenüber jenen Ehepaaren, bei denen ein Partner mit HIV infiziert ist. „Afrikanische Bischöfe haben zu wiederholten Malen die Meinung geäußert, in diesen Fällen sei die Verwendung eines Kondoms erlaubt. Aus Rom kam meist sofort eine Ablehnung“ (64). Nicht ganz in den Duktus der 12 Essays passt das folgende Kap. „Flankierende Maßnahmen zur Fristenregelung“ (148–162). Denn hier handelt es sich ja nicht um ein „scheinbar unlösbares Kirchenproblem“ (so der Untertitel des vorliegenden Buchs), sondern um ein Problem, bei dem die Kirche (mit ihrer gesunden und richtigen Lehre) an den falschen staatlichen Gesetzen gescheitert ist. Die Fristenregelung in Österreich ist die allerschlechteste „Lösung“ des Problems. Hier wird nämlich die Tötung menschlichen Lebens im Mutterleib willkürlich für drei Monate straffrei erklärt, obwohl eine solche Handlung in Wirklichkeit sittlich verwerflich ist.

Im letzten Kap. des vorliegenden Buches (Eine Kirche, die Zukunft hat, 180–194) zieht der Autor gleichsam die Summe seiner bisherigen Überlegungen. Sein Schlussurteil ist nicht einfach nur optimistisch; eher handelt es sich um eine „sorgenvolle Hoffnung“. „Eine Kirche, die Zukunft hat? Das ist keine Frage, sondern drückt eine feste Überzeugung aus, dass sie tatsächlich Zukunft hat. Es fragt sich nur, wie diese Zukunft ausschauen wird. Ich fürchte nicht, dass die Kirche da oder dort der Säkularisierung oder der Islamisierung zum Opfer fällt. Aber ich mache mir Sorgen, dass ihr Salz schal wird und ihr Licht immer weniger Menschen richtungweisend leuchtet“ (194). – Ich habe das vorliegende (schmale, aber inhaltsschwere) Buch mit viel Gewinn gelesen. Es enthält viel Zündstoff. Dank auch an den Verlag, der dem Buch eine schöne und ansprechende äußere Form gegeben hat.

R. SEBOTT S. J.

ESSENER GESPRÄCHE ZUM THEMA STAAT UND KIRCHE; BAND 41: Denkmalschutz und Denkmalpflege im kirchlichen Bereich. Herausgeber: *Burkhard Kämpfer* und *Hans-Werner Thönnies*. Münster: Aschendorff 2007. 188 S., ISBN 978-3-402-04372-1.

Der vorliegende Bd. enthält die 41. „Essener Gespräche“, welche am 13. und 14. März 2006 stattfanden. Das Thema erhielt seine besondere Brisanz, weil der gastgebende Bischof von Essen (Felix Genn) ankündigte, dass in seiner Diözese eine Reduktion der Pfarreien vorgenommen werden muss. Aus 259 Pfarreien werden jetzt 43. Dies bedeutet zugleich, dass 96 Kirchen aufgegeben werden (vgl. 2). Eine weitere Richtzahl: In den letzten 40 Jahren ist in Deutschland die Zahl der Ordensleute von 300 000 auf 30 000 gesunken (vgl. 109). Dies alles bedeutet, dass viele Klöster und Kirchen profaniert, also verkauft bzw. abgerissen werden müssen. – Der vorliegende Bd. enthält vier Referate. Im ersten (Theologie des Kirchbaus, 7–22) steuert *K. Berger* ziemlich bald auf Konfrontationskurs. So vertritt er die These, dass ein Kirchbau weder durch die feiernde Gemeinde noch durch Wortverkündigung oder Sakramentspendung, sondern durch die Weihe zum Gotteshaus wird. Mit Blick auf etwaige nachkirchliche Nutzungen verbindet er damit die kritische Frage, ob man dadurch Gott nicht sein Eigentum entziehe. Diese Auffassung steht im Zentrum der anschließenden Aussprache. Einige Redner widersprechen der Sichtweise des Referenten. Sie weisen darauf hin, dass der Kirchenraum erst durch die Liturgie und die Gottesdienst feiernde Gemeinde zum Sakralraum wird. Im Übrigen vertritt *Berger* auch die These, Gott sei ein Mann. „Die himmlische Welt ist, wenn sie denn überhaupt personal vorstellbar ist, nur als männlich, aber nicht als weiblich vorstellbar“ (19). Eine Ordination bzw. eine Priesterweihe der Frau kann es aus diesem Grund nicht geben, weil nur ein Mann die „himmlische Welt“ symbolisieren könne. Im zweiten Referat (Gemeinsam Werte erhalten: Kirche und Denkmalpflege, 45–60) stellt *U. Mainzer* die gemeinsamen Wurzeln wie auch aktuelle Schnittstellen von kirchlicher und staatlicher Denkmalpflege für die Bewahrung des Kulturerbes heraus. Dieses Erbe ist freilich jetzt bedroht. Die moderne Säkularisierung hat (verstärkt durch wachsende Haushaltsdefizite) zusammen mit einem demografischen Wandel, mit Kirchenaustritten und der mangelnden Bereitschaft zu religiösen Bindungen Leerstellen entste-